

Nicht nur familiär, auch künstlerisch sind sie eng miteinander verbunden. Die beiden aus Georgien stammenden Piano-Schwestern Natia und Tamar Beraia, als Duo und als Solisten gefeiert, gaben am Mittwoch im Musikinstitut ihr Erlanger Debüt. Zu Beginn Mozart: In Wien hatte der mit seinen Schülerinnen gerne an zwei Flügeln gespielt und dafür auch einige Werke, wie die berühmte D-Dur Sonate KV 448, komponiert, ein musikalisch-technisch komplexes Stück und eine Herausforderung für alle Pianisten, wenn sie den spezifischen „Mozart-Sound“ erzeugen wollen. Ähnlich, wie in seinem einzigen Konzert für zwei Klaviere und Orchester sind beide Instrumente gleichwertig und vor allem im ersten Satz, einem „Allegro con spirito“, unwahrscheinlich dicht aufeinander bezogen und ineinander verflochten. Hier zeigte sich auch, wie versiert, streckenweise geradezu brillant die georgischen Schwestern mit ihrem energischen Anschlag diesen kompakten, raffiniert gestalteten Satz bewältigten. Das melodiose, im  $\frac{3}{4}$  Takt komponierte „Andante“ -von Mozart für das neu entwickelte Hammerklavier geschaffen- geriet unter den Händen der Beiden ebenso perfekt wie das folgende, „Allegro molto“, das sie mit Eleganz und Esprit musizierten. Auch die nach der Pause folgende, von Spielwitz und Humor durchzogene Mozart-Sonate für Klavier zu vier Händen in D-Dur, KV 381 wurde so exzellent präsentiert, dass es eine Freude war, dem Spiel dieser temperamentvollen Künstlerinnen zuzuhören. Franz Schuberts Fantasie in f-moll aus dem letzten Lebensjahr gehört zu den bedeutendsten Kompositionen zu vier Händen, die er geschaffen hat. Die beiden Virtuosen spielten noch vor der Pause dieses frei gestaltete durch Fantasie-Elemente durchbrochene Werk in Sonatenform sehr konzentriert, mit viel Engagement und großer innerer Anteilnahme. Es gelang ihnen, sowohl die kontrastreichen, dialogisch-melodiösen Passagen -z.B. im Largo- wie auch das strenge, als Fuge angelegte, explosive Finale so zu vermitteln, dass ihnen der Riesenbeifall des Publikums sicher war. Werke von Debussy und Ravel, den Exponenten des französischen Impressionismus, schlossen sich an. Die populäre „Petite suite“ von Claude Debussy, in der sowohl tänzerische Elemente, wie Walzertakt oder Menuett, als auch Imitationen verschiedener Musikinstrumente wie Flöte mit Natureindrücken z.B. Wellengang und Lichtreflexe verwoben sind, gestalteten die Beraias so überzeugend, dass die musikalisch gesetzten Sinneseindrücke transparent und gefühlvoll vermittelt wurden. Maurice Ravel, der gerne Werke von Kollegen, aber auch eigene, wie sein berühmtes „La Valse“ für Klavier bearbeitete, hatte damit ein hinreißend-effektvolles, aber auch kompliziertes Stück geschaffen, das von den Interpreten höchste technische Fertigkeiten und Gespür für die spezifischen Klangwelten dieser Musik abverlangt. Beeindruckend, mit welcher Souveränität Natia und Tamar Beraia diese pianistische Herausforderung bewältigten. Ihr rauschhaftes, unwahrscheinlich rhythmisches Spiel, belohnten die Zuhörer mit so großem Applaus, dass die beiden vorzüglichen Pianistinnen ihnen zwei atemberaubende Zugaben schenkten: Witold Lutoslawskis Variationen über ein Thema von Paganini und einen ungarischen Tanz von Johannes Brahms. Virtuosität in Höchstform!

Diethard Hennig